

Eva Maria Kittelmann, Wien

BLÄTTERTRAUM

Der kurze Text, der einzige unter meinen Gedichten, den ich auswendig kann, ist mir lieb und vertraut, obzwar melancholisch und eine Art Memento mori. Ich hatte mich schon sehr jung oft moribund gefühlt (vielleicht physisch bedingt); das zeigen frühe Verse: „... bin sterbensmüde ... lasst mich gehen“, das Adjektiv „todesnächtig“ oder „... noch einmal flammt der Herbst, dann kommt die Löschung...“

Im Herbst 1994 erlitt ich einen schweren Anfall von Herzrasen – Verbringung ins Spital. Wieder daheim beschloss ich leiser zu treten; saß in der Dämmerung, sah den kürzlich erhaltenen Strauß Rosen vor sich hinwelken; eine Knospe eingeknickt. Im selben Moment löste sich ein randständiges Blütenblatt, segelte herab. Ein rares Erlebnis von Vergehen, „live“! Ich sagte den Text unvermittelt vor mich hin, schrieb ihn so auf und arbeitete dann am Zeilenfall. Jede Strophe hebt mit Blankvers an, der sich, eingekürzt, verliert. Die Reime nützen das satte A, das dunkle U, das seltene Äu und das helle I. Die erste Niederschrift, ohne Titel, aber mit Mottozeilen: „Nulla rosa est“ (Abaelard) und „... Lust niemandes Schlaf zu sein...“ (Rilke, Grabspruch), ist vom 23. 10.1994; Randvermerk: „Ein Augenblick im Oktober“. Das Gedicht erschien in „Dahinterkommen“, Gedichte, 1996. Es wurde von Norbert Herzog vertont.

Nichts fällt so leise
wie ein Rosenblatt,
das seinen Tag gesehen hat,
den Glanz ertrug, das Licht;

nichts stürzt so still zurück
in einen Krug
wie eine späte Knospe,
die ihren Aufsprung überhaupt versäumt.

In jener Nacht, da dir
vom Abschied träumt,
bist du die Knospe und das Blatt –
bist hier und auch schon nicht.

Christine Nyirady:
Herzblatt.

